

Karl May und Ludwig Gurlitt.

Aus dem in Hamburg erscheinenden „Allgemeinen Beobachter“ entnehmen wir die nachfolgenden Ausführungen, die den Standpunkt dieser beiden, für die Jugendentwicklung so wichtigen Männer, in Briefen Karl Mays dartun. Gurlitt und May sind die beiden interessantesten Dokumente jugendbildnerischer moderner Bestrebungen. Unsere Leser kennen unseren May-freundlichen Standpunkt, und wir freuen uns, diesen mit einem Manne wie Gurlitt teilen zu können. Dieser führt nun in jenem Artikel einleitend folgendes aus:

Zu spät! Schade, schade! Ich hatte den Wunsch, einem ganz ungeheuerlich verfolgten Manne durch meinen Beistand eine Freude zu machen und nun ist er gestorben und ich kann ihm nichts mehr nützen.

Am 1. Februar dieses Jahres schrieb Karl May an mich aus Villa Shatterhand, Radebeul-Dresden, einen Brief, den ich jetzt, da der Schreiber tot ist, als sein nachgelassenes Dokument getrost veröffentlichen darf. Ich bemerke dazu, daß ich Karl May vorher und nachher nie gesehen und nie mit ihm in sonst irgendeiner

Beziehung gestanden habe. Zufällig brachte Herr Justizrat Sello die Rede auf ihn, und als ich mich zu Mays Gunsten äußerte, bat er mich, das eben Gehörte dem Druck zu übergeben. Das versprach ich zu tun, aber es verschob sich von Tag zu Tag im Drange der Geschäfte. Jetzt drückt mich meine unreingelöste Zusage und so will ich wenigstens dem Toten halten, was ich dem Lebenden versprochen hatte.

Vorerst seinen Brief!

Villa Shatterhand, den 1. Januar 1912.
Radebeul-Dresden.

Herr Justizrat Sello schrieb mir: „Der bekannte feurige und geistvolle Schulreformer Professor Dr. Ludwig Gurlitt, der mich soeben verläßt, hat mir in Aussicht gestellt, einen anerkennenden Aufsatz über den Einfluß Ihrer schriftstellerischen Tätigkeit auf jugendliche Gemüter zu veröffentlichen.“

Wie mich alten, totgehetzten Mann das freut!

Ich sage Ihnen nämlich aufrichtig, daß ich unbedingt einer Ihrer aufrichtigsten und überzeugtesten Anhänger bin, ohne daß Sie etwas davon wissen. Und ebenso offen mache ich Sie darauf aufmerksam, daß sich die ganze psychologische und erzieherische Impotenz und die ganze jugend-literarische Neidhammelheerde Deutschlands über Sie herstürzen wird, falls Sie es wagen — — — und wie ich Sie kenne, werden grad Sie es wagen — — — sich meiner auch nur mit zwei Zeilen anzunehmen. Wehe Ihnen!

Da es aber mein Herzenswunsch ist, daß Sie sich trotz alledem in dieses Wehe stürzen, gestatte ich mir, Ihnen beizulegen, was unter gleichen Verhältnissen schon einmal ein anderer über meine Werke geschrieben hat. Nicht etwa, daß ich behaupten möchte, er habe in allem recht. Und auch nicht etwa, daß ich Sie für einen Verfasser halte, der solcher Unterlagen zur Anlehnung bedarf. O nein! Grad das Gegenteil! Ist Einer original und unabhängig, so sind Sie es! Aber ich halte es für meine Pflicht, Ihnen, der Sie im Hauptgebäude wohnen, zu zeigen, wie die Bewohner des Nebengebäudes über genau dieselbe Mietfrage denken.

Sie werden mich, Herr Professor zu herzlichem Dank verbinden, wenn Sie mich erfahren ließen, wann und wo die Fäuste, die Sie für mich ballen wollen, zu lesen sein werden.

Während der Zwischenzeit und, falls Sie es erlauben, auch möglichst weit darüber hinaus, bin und verbleibe ich in aufrichtiger Hochachtung

Ihr ergebener

Karl May.

Ich gab meine Zusage, bat aber vorerst um Zusendung einiger Schriften, damit ich mich besser mit ihrem Inhalt und Geist vertraut machen könnte, denn was ich gelesen hatte, lag um viele Jahre zurück. May schickte mir ein großes Buchpaket und dazu einen zweiten Brief, der sich wie ein Abschiedswort ausnimmt von dieser bösen Erde, die dem totmüden Kämpfer so hart mitgespielt hatte.

Villa Shatterhand, den 8. Januar 1912.
Radebeul-Dresden.

Sehr geehrter Herr Professor!

Ihrem Wunsche entsprechend sende ich Ihnen recht gern einige meiner Bände. Sie werden aus ihnen vor allen Dingen ersehen, ob man mich mit Recht als „sogenannten Jugendschriftsteller“ bezeichnet. Man tut dies nur, um mich überhaupt befeinden zu können. Die Jugend liebt mich doch wahrlich nicht deshalb, weil man mich (im herabsetzendem Sinne) einen Jugend-

schriftsteller nennt, sondern weil in meinen Büchern das Wasser lebendig perlt, während es in den stehenden Tümpeln der hochverehrten „Jugendwarten“ usw. so nüchtern und geschmacklos, oft sogar schädlich ist, daß Niemand es genießen mag.

Um meine Bücher zu verstehen, darf es kein Knabe sein, dessen Seele man mit ungewürzten „Jugend“-Breien füttert, sondern man muß gelernt haben, hinabzusteigen und nachzuforschen. Übrigens ist alles, was ich bisher geschrieben habe, nichts als Vorübung, als Skizze. Ich habe mich bisher vorbereitet, habe meine Stoffe und meine Leser studiert und kann erst nun mit meinem eigentlichen Werken beginnen, in denen ich das bringe, was ich heute nicht bringen konnte, weil mir das Wissen und Können dazu fehlten.“

Man pflegt freilich zu lachen, wenn ich sage, daß meine bisherigen Bücher nur Skizzen enthalten und daß ich, der Siebzigjährige, nun erst beginnen werde, an meine eigentliche Arbeit zu treten. Ich aber entgegne: Ich habe mit dem, was ich bringen will, bis jetzt zurückgehalten, weil ich noch nicht reif dazu und mit meinen Uebungen und Studien noch nicht fertig war. Nun aber schlug man mich an das Kreuz. Ich habe über zehn Jahre lang öffentlich an ihm gehangen und die mich umbrüllende Rasselbande studiert. Nun bin ich fertig, nun bin ich reif. Ich stieg vom Kreuz hernieder und beginne zu schreiben. Daß ich inzwischen 70 Jahre alt geworden bin, tut nichts. Ich hoffe noch lang zu leben. Und wenn nicht, so genügt es vollständig, wenn mir auch nur ein allereinzigstes Werk so gelingt, wie ich es hoffe und wünsche. Dann habe ich gezeigt, was ich zeigen will, und kann mich mit meiner Feder ruhig dahin legen lassen, wo das Lied zu Ende ist und man hinter dem letzten Punkt den bekannten, drei Ellen langen Gedankenstrich zu graben pflegt.

In aufrichtiger Hochachtung

Ihr ergebener

Karl May.

Diesem Brief lagen mehrere Ansichtskarten bei, jede mit der Aufschrift „Herzlichen Gruß! Karl May“. Er steht da einmal „am Zuge nach dem Süden in Port Said“, dann auf dem Balkon „in meiner Wohnung in Jericho“, am Wigwam „bei den Tuscarora-Indianern“, „am Teiche Siloah, unterhalb Jerusalem“, „In Abrahams Brunnen, in der Nähe des Haines Mamre. Ich in der Brunnenecke; vorn rechts mein Reitknecht“ und schließlich „Karl May am Niagarafall“.

Er wollte damit offenbar dem Vorwurfe entgegen-treten, als habe er die Länder nicht selbst bereist, von denen er in seinen „Reise-Erzählungen“ berichtet. Mir gegenüber hatte er einen solchen Nachweis nicht nötig, denn ich finde es sehr gleichgültig, ob er die-Länder, die er lebenswahr zu zeichnen weiß, selbst bereist hat oder nicht. Schillers Tell verliert deshalb nicht an Wert, weil der Dichter das unübertrefflich gezeichnete Alpenland nicht mit eigenen Augen gesehen hatte. Ein großer Teil der Feinschaft, die sich auf das Haupt des armen Schriftstellers entladen hat, stützte sich auf den Vorwurf, daß er ein Lügner und Betrüger sei. Er hätte Amerika gar nicht bereist, niemals unter Indianern gelebt, sich auch bei diesen nicht zu Ansehen gebracht u. s. f. Seine Dichtungen werden also wie Personalakten behandelt und sollen gegen ihn zeugen. Bekanntlich wurde auch in den Prozessen, die May noch als müder Greis durchkämpfen mußte, und die mit allen häßlichen Begleiterscheinungen ihm auch den Rest gegeben haben, öffentlich sein ganzes Leben durchgehehelt. Dabei kamen Verfehlungen zur

